

# **Arbeitspapier/Dokumentation**

herausgegeben von der  
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Nr. 109  
Dr. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff

## **Was halten die Deutschen vom Islam? Ergebnisse einer Umfrage**

Sankt Augustin, 05/2003

ISBN 3-933714-84-2

Ansprechpartner: Dr. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff  
„Politik und Beratung“  
Telefon: 0 22 41/246-572  
E-Mail: [Ulrich.Wilamowitz@kas.de](mailto:Ulrich.Wilamowitz@kas.de)

Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung, Rathausallee 12, 53757 Sankt Augustin

# 1 Einleitung

Der Islam stellt in Deutschland mit gut drei Millionen Gläubigen die drittgrößte Religionsgemeinschaft. In den Medien ist er – vor allem seit dem 11. September – sehr präsent, so dass der interessierte Bürger heute die Möglichkeit hat, sich aus vielen Quellen relativ umfassend über den Islam zu informieren.

In Gegensatz zu dieser öffentlichen Präsenz steht ein sehr mangelhafter Kenntnisstand über die Einstellungen der deutschen Bevölkerung zum Islam. Während die Einstellungen der Deutschen zu den beiden christlichen Kirchen schon mehrfach untersucht wurden, fehlen entsprechende Daten für das Verhältnis zum Islam. In Umfragen wurde dieses Thema bislang ausgespart. Es gibt zwar Daten zu den Einstellungen zur Zuwanderung und Integration von Ausländern; dieses Thema war schon häufiger ein Schwerpunkt der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage in den Sozialwissenschaften“ (ALLBUS)<sup>1</sup>, zuletzt im ALLBUS 2000<sup>2</sup>. Dort finden sich aber keine Angaben darüber, wie die Deutschen über den Islam oder die hier lebenden Muslime denken.

Dabei wären derartige Kenntnisse vor allem im Hinblick auf die Integration der hier lebenden Muslime dringend notwendig. Es ist bekannt, dass die Religionszugehörigkeit bei der Integration von Zuwanderern eine große Rolle spielt. Muslimen wird häufig eine fehlende Integrationsbereitschaft unterstellt. Die Forderung nach einer besseren Integration von Ausländern kann sich aber nicht allein an die Ausländer richten. Auch die deutsche Bevölkerung sollte die Bereitschaft mitbringen, Ausländer zu integrieren und muss diesen die entsprechenden Möglichkeiten bereitstellen. Neben materiellen Angeboten wie z. B. Deutschkursen gehört dazu auch die mentale Einstellung, zunächst fremd erscheinende Verhaltensweisen zu akzeptieren und anderen Lebensgewohnheiten mit Toleranz zu begegnen. Ohne diese Bereitschaft der deutschen Bevölkerung werden alle Integrationsversuche scheitern.

In der folgenden Untersuchung soll versucht werden, diesen Fragen nachzugehen. Zunächst werden die Einstellungen der Bundesbürger zum Islam untersucht. Sind die Deutschen bereit, muslimische Mitbürger mit der ihnen eigenen Lebensweise zu akzeptieren und so zu integrieren, dass diese ihre kulturelle Identität bewahren können? Weiter werden die persönlichen

---

<sup>1</sup> Der ALLBUS wird seit 1980 im zweijährigen Turnus durchgeführt

<sup>2</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt: Datenreport 2002

Kontakte zwischen Deutschen und Muslimen untersucht bzw. die Bereitschaft, solche Kontakte herzustellen bzw. zu intensivieren. Der letzte Teil schließlich widmet sich der Frage, in welchen soziostrukturellen Bevölkerungsgruppen die größte Toleranz herrscht bzw. in welchen Gruppen Muslime auf die größten Vorbehalte stoßen.

Grundlage der Untersuchung bildet eine repräsentative Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung unter 2.000 Bundesbürgern, die im Dezember 2002 durchgeführt wurde. Die Feldarbeit lag bei dem Institut Dimap, Bonn. Die Daten wurden politisch gewichtet.

## **2 Wie stehen die Deutschen zum Islam?**

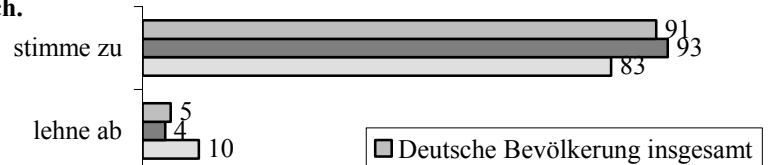
### **2.1 Christentum und Islam**

Auf der abstrakten Ebene geben sich die Bundesbürger weitgehend frei von Vorurteilen. Fast alle (91 Prozent) stimmen der Aussage zu, dass vor Gott alle Menschen, unabhängig von ihrem Glauben, gleich seien. Gegenüber dem Islam gibt es aber doch einige Vorbehalte. Fast die Hälfte der Bundesbürger (43 Prozent) zweifelt an der Toleranz des Islam und 46 Prozent widersprechen der Ansicht, Islam und Christentum verträten die gleichen Werte. Für einen fast gleich großen Anteil (49 Prozent) überwiegen allerdings die Gemeinsamkeiten. Überlegenheitsgefühle gibt es gegenüber dem Islam kaum: 69 Prozent lehnen die Aussage ab, die christliche Religion sei der islamischen überlegen.

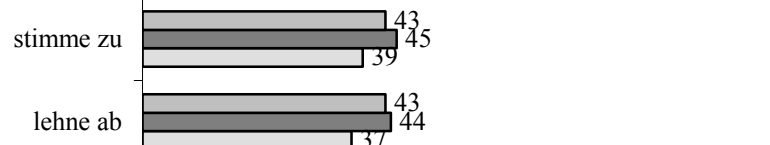
Bei den Fragen nach dem Islam bzw. dem Verhältnis zwischen Christentum und Islam gibt es allerdings in der deutschen Bevölkerung eine relativ starke Unsicherheit. Zwischen 13 und 17 Prozent konnten oder wollten keine Angabe zu diesen Fragen machen. Trotz der starken Präsenz in den Medien haben sich offenbar viele Deutsche noch keine abschließende Meinung gebildet.

## Einstellungen zu Islam und Christentum

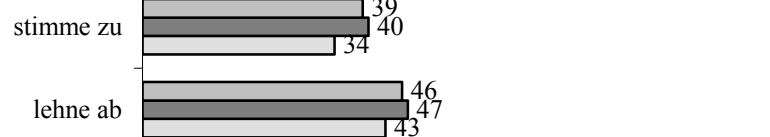
**Alle Menschen, unabhängig von ihrer Religion und ihres Glaubens, sind vor Gott gleich.**



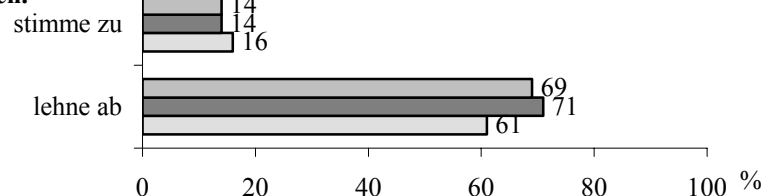
**Das Christentum ist tolerant, der Islam nicht.**



**Islam und Christentum vertreten die gleichen Werte.**



**Die christliche Religion ist der islamischen Religion überlegen.**



Quelle: Eigene Umfrage, Konrad-Adenauer-Stiftung 2002, Archiv-Nr. 0201X0

In Ostdeutschland sind die Vorbehalte gegenüber dem Islam zwar etwas stärker ausgeprägt, insgesamt fallen aber bei diesen sehr allgemeinen Fragen die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland relativ gering aus.

Aufschlussreich ist der Vergleich mit den Ergebnissen einer Umfrage unter türkischstämmigen Bürgern in Deutschland, die fast ausschließlich muslimischen Glaubens waren.<sup>3</sup> Die Umfrage war im Jahr 2001 von der Konrad-Adenauer-Stiftung durchgeführt worden. Auch die

<sup>3</sup> Umfrage „Türken in Deutschland“, Konrad-Adenauer-Stiftung 2001

hier lebenden Türken sind nahezu einhellig der Meinung, dass vor Gott alle Menschen, unabhängig von ihrem Glauben, gleich seien. Etwas häufiger als unter den Deutschen wird die Meinung vertreten, dass Islam und Christentum die gleichen Werte vertreten. Allerdings waren – im Gegensatz zu den Deutschen – etwa 60 Prozent davon überzeugt, dass der Islam dem Christentum überlegen sei. Die Frage nach der Toleranz der Religionen war nicht gestellt worden.

Die deutschen Bürger gehen ähnlich wie hier lebende Muslime von der Gleichheit der Menschen aus. Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen sehen Deutsche etwas weniger als die hier lebenden Türken. Für die Deutschen wirken sich diese Unterschiede aber nicht im Sinne einer Über- oder Unterlegenheit aus. Sie halten die Religionen für gleichwertig.

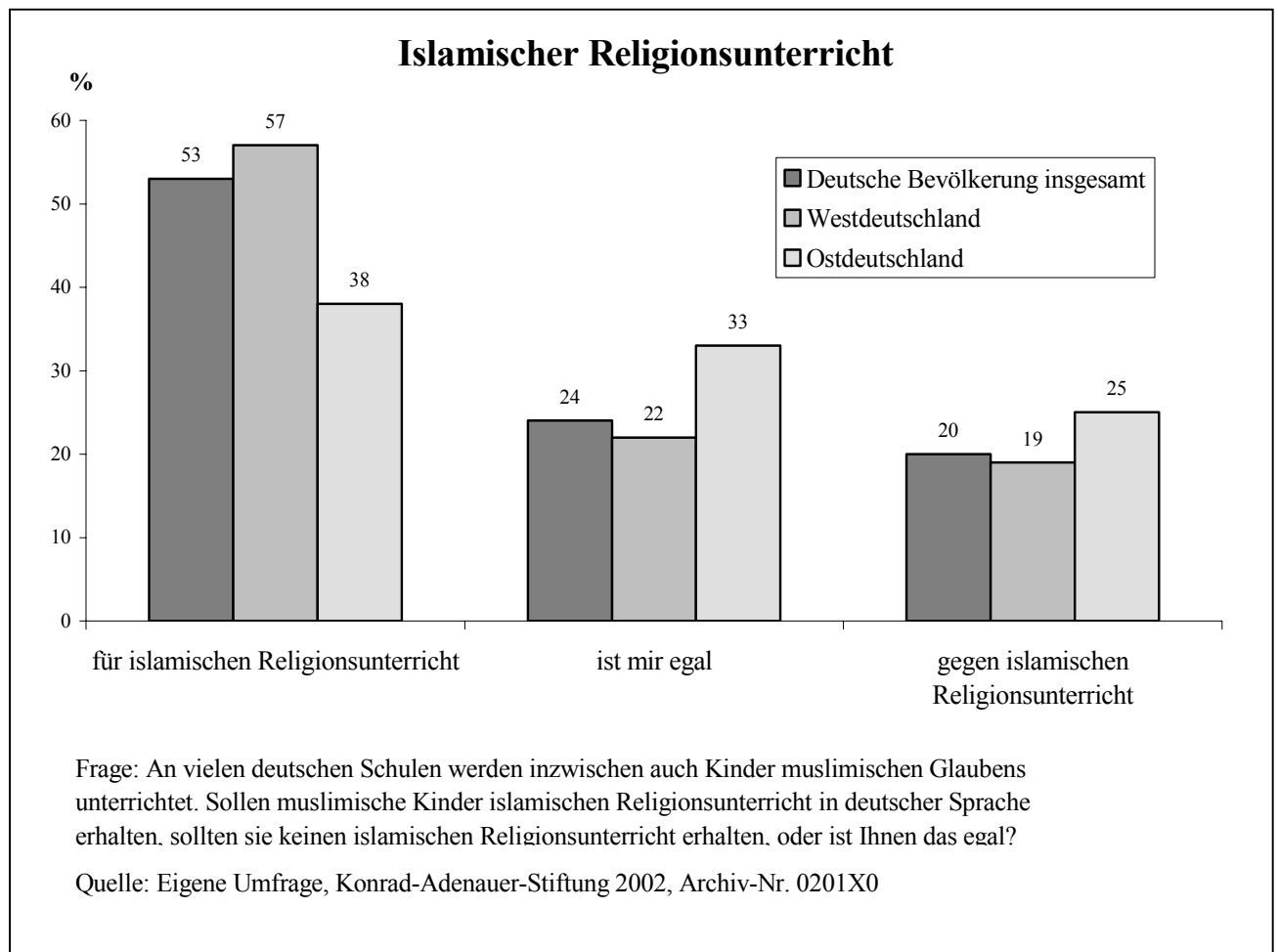
Die Einschätzung dieser Frage wird allerdings durch die Bindung an eine christliche Kirche beeinflusst. Befragte mit sehr starker Kirchenbindung sind häufiger von der Überlegenheit der christlichen Religion überzeugt: 30 Prozent stimmen der Vorgabe zu. Allerdings überwiegt auch mit 51 Prozent in dieser Gruppe die Meinung, die beiden Religionen seien gleichwertig.

## **2.2 Islamischer Religionsunterricht**

Die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts in deutscher Sprache würde in der deutschen Bevölkerung überwiegend auf Zustimmung stoßen. Über die Hälfte der Befragten spricht sich für die Einführung aus und einem weiteren Viertel wäre es gleichgültig. Nur jeder Fünfte wäre gegen einen islamischen Religionsunterricht.

Ein Teil der Gegner ist aber nicht speziell gegen einen islamischen Religionsunterricht, sondern allgemein gegen Religionsunterricht an deutschen Schulen. Über ein Viertel (27 Prozent) der Gegner eines islamischen Religionsunterrichts spricht sich gleichzeitig gegen das Unterrichtsfach Religion an deutschen Schulen aus. Diese Personen sind somit nicht gegen den Islam, sondern gegen den Religionsunterricht generell. Damit reduziert sich der Kern der Gegner – die Befragten, die gegen islamischen Religionsunterricht, aber für das Unterrichtsfach Religion an deutschen Schulen sind – auf ca. 15 Prozent.

In Ostdeutschland sind die Vorbehalte, aber auch die Gleichgültigkeit gegenüber einem islamischen Religionsunterricht etwas größer als im Westen.



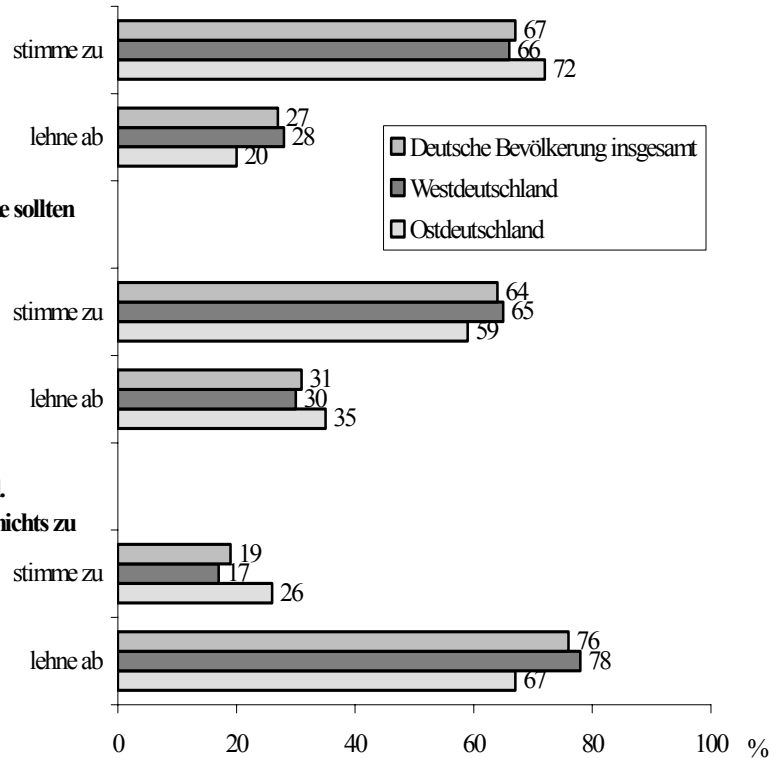
## 2.3 Religionsausübung

Die Haltung der Deutschen zur Religionsausübung von Muslimen ist überwiegend von Toleranz geprägt. Etwa zwei Drittel der Befragten sind der Ansicht, die in Deutschland lebenden Muslime sollten ihre Religion ohne Einschränkung ausüben dürfen. Direkte Ablehnung erfährt der Islam nur von einer Minderheit der deutschen Bevölkerung. Nur jeder Fünfte stimmt der Aussage zu: „Deutschland ist ein christliches Land. Muslimische Gebräuche haben hier nichts zu suchen“. Abgelehnt wird diese Aussage dagegen von 76 Prozent der Befragten.

Allerdings erwartet man gleichzeitig von den Muslimen auch eine gewisse Rücksichtnahme. 67 Prozent sind der Ansicht, die Muslime sollten bei ihrer Religionsausübung auf die deutsche Bevölkerung Rücksicht nehmen.

## Religionsausübung von Muslimen

**Die Muslime sollten bei ihrer Religionsausübung auf die deutsche Bevölkerung stärker Rücksicht nehmen.**



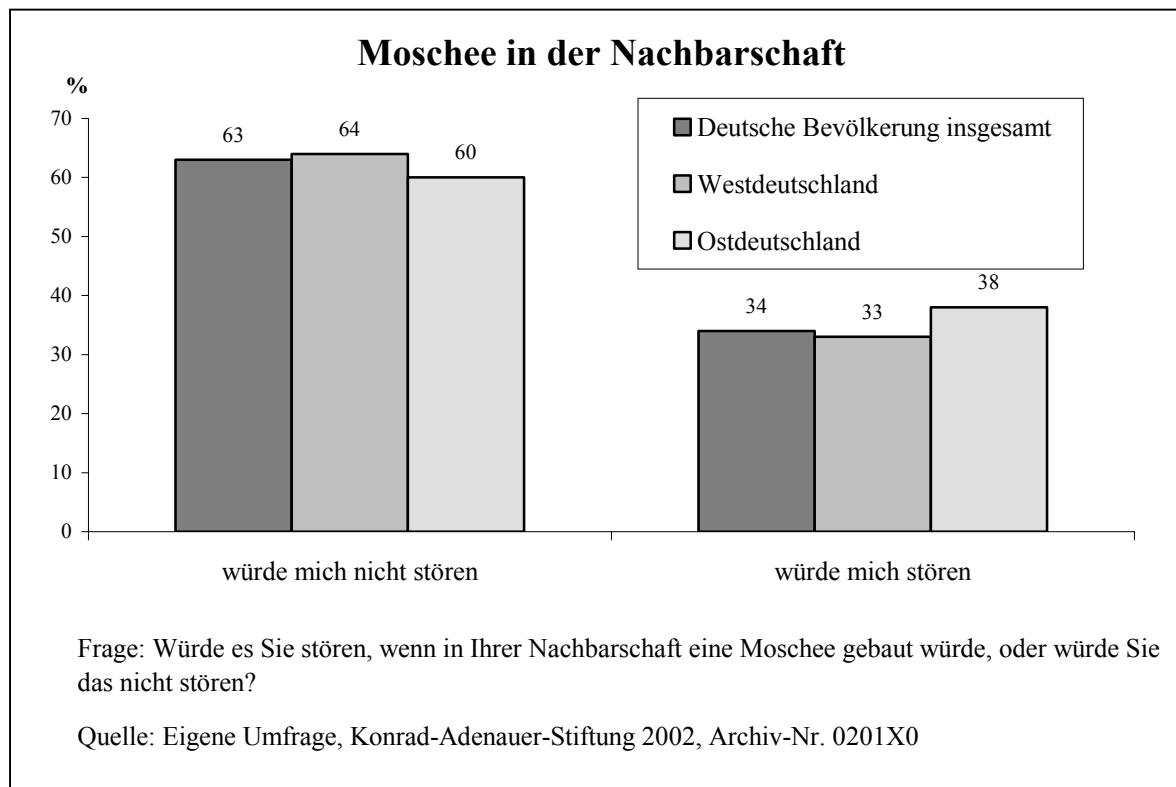
Quelle: Eigene Umfrage, Konrad-Adenauer-Stiftung 2002, Archiv-Nr. 0201X0

Die Muslime stoßen also bei den Deutschen auf großes Verständnis für die Ausübung ihrer Religion, man erwartet aber eine gewisse Rücksichtnahme von ihnen. Dieses Ergebnis bestätigt den Wunsch der Deutschen nach einer gewissen Rücksichtnahme von hier lebenden Ausländern, der auch in den Daten des oben erwähnten ALLBUS zum Ausdruck kam.<sup>4</sup> In dieser Umfrage stimmten 69 Prozent der Befragten der Aussage zu: „Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil ein bisschen besser an den der Deutschen anpassen“. Die Autoren deuteten diese Zustimmung als Ablehnung eines multikulturellen Gesellschaftsmodells. Statt dessen würde in der Bevölkerung das Leitbild der Assimilation vorherrschen.

Diese Interpretation erscheint jedoch aufgrund der vorsichtigen Formulierung der ALLBUS-Frage überzogen. Sie lässt sich auch aus den hier vorgelegten Daten nicht bestätigen. Die Forderung nach Rücksichtnahme bedeutet für die Deutschen keineswegs Assimilation. Assi-

milation würde die Aufgabe der Kultur der hier lebenden Ausländer bedeuten. Dieser Forderung wird aber mit erdrückender Mehrheit eine eindeutige Absage erteilt. Immerhin lehnen 76 Prozent die Aussage ab: „Deutschland ist ein christliches Land. Muslimische Gebräuche haben hier nichts zu suchen“.

Dass mit Rücksichtnahme keine Assimilation gemeint ist, zeigt auch die Frage, ob man sich durch eine Moschee in der Nachbarschaft gestört fühlen würde oder ob dies nicht der Fall wäre. Etwa zwei Drittel der Bundesbürger hätten mit einer Moschee in der Nachbarschaft keine Probleme, ein Drittel würde sich dagegen gestört fühlen.



### 3 Persönliche Kontakte

- **Das Wohnumfeld**

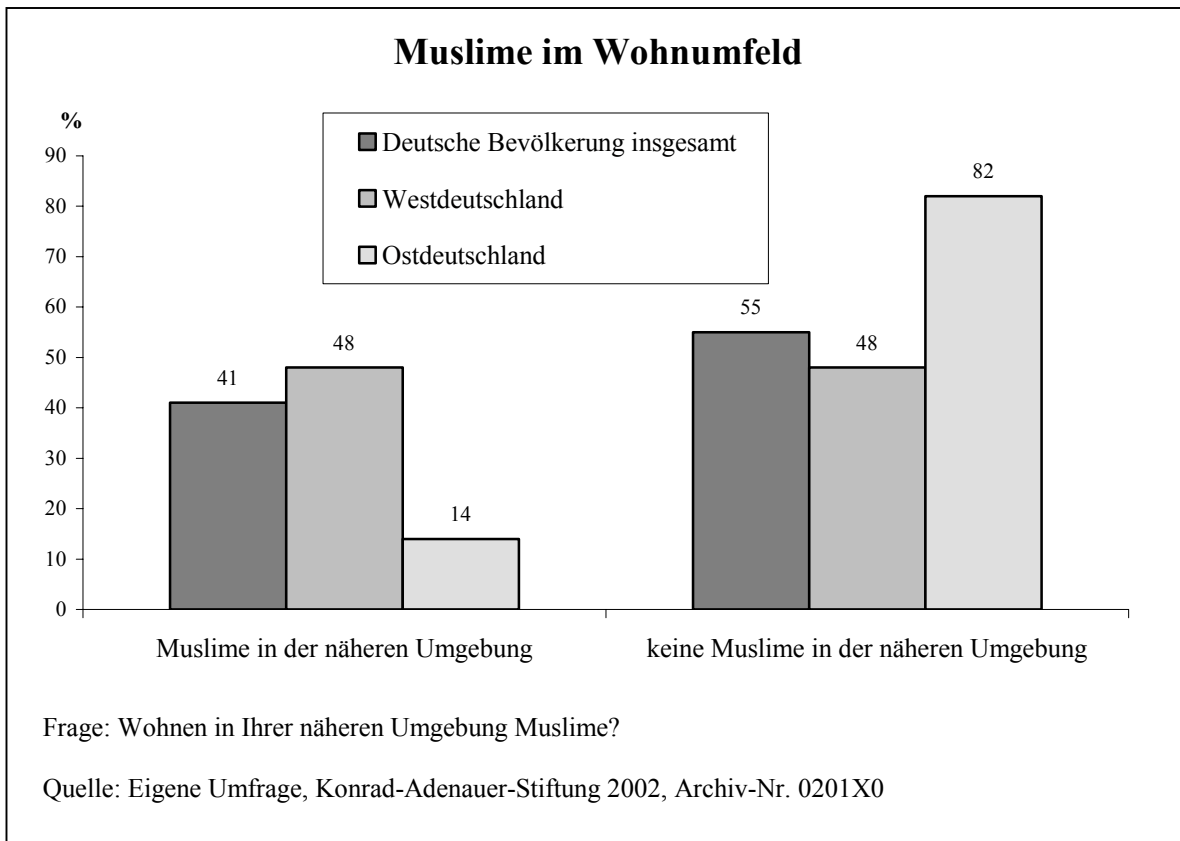
Bei der Frage, wie man zu einer Moschee in der Nachbarschaft stünde, handelt es sich für viele Befragte keineswegs um eine rein fiktive Frage. Ein großer Teil der Bundesbürger hat persönliche Erfahrungen mit Muslimen. 41 Prozent der Befragten geben an, dass in ihrem näheren Wohnumfeld auch Muslime wohnen.

---

<sup>4</sup> Statistisches Bundesamt, Datenreport 2002, S. 564 ff



Erfahrungen mit muslimischen Nachbarn können allerdings fast nur die westdeutschen Befragten vorweisen, wo fast die Hälfte in enger Nachbarschaft mit Muslimen lebt. In den neuen Bundesländern kommen derartige Kontakte eher selten vor. Hier haben nur 14 Prozent muslimische Nachbarn.

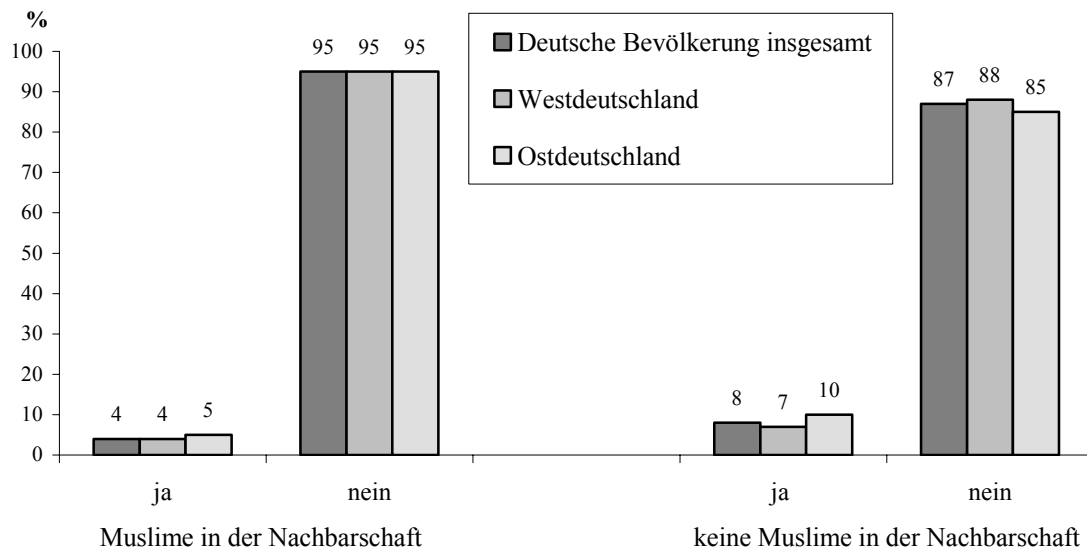


Die Erfahrungen, die man mit den muslimischen Nachbarn gemacht hat, sind überwiegend positiv. Von denen, die Muslime aus ihrer Umgebung kennen, fühlen sich 95 Prozent nicht durch diese gestört; nur vier Prozent empfinden dieses Nachbarn als störend.

Bei den Befragten, die keine muslimischen Nachbarn aus eigener Anschauung kennen, sind 87 Prozent der Meinung, sie würden sich nicht durch muslimische Nachbarn gestört fühlen, wenn sie welche hätten. Acht Prozent würden dagegen Störungen befürchten.

Insgesamt gibt es also nur sehr wenige Vorbehalte gegen Muslime im Wohnumfeld. Praktische Erfahrungen reduzieren diese Vorbehalte nochmals. Dies gilt übrigens für West- wie Ostdeutschland gleichermaßen. Man kann also davon ausgehen, dass die Erfahrungen der Befragten mit muslimischen Nachbarn überwiegend positiv sind.

## Störung durch Muslime im Wohnumfeld

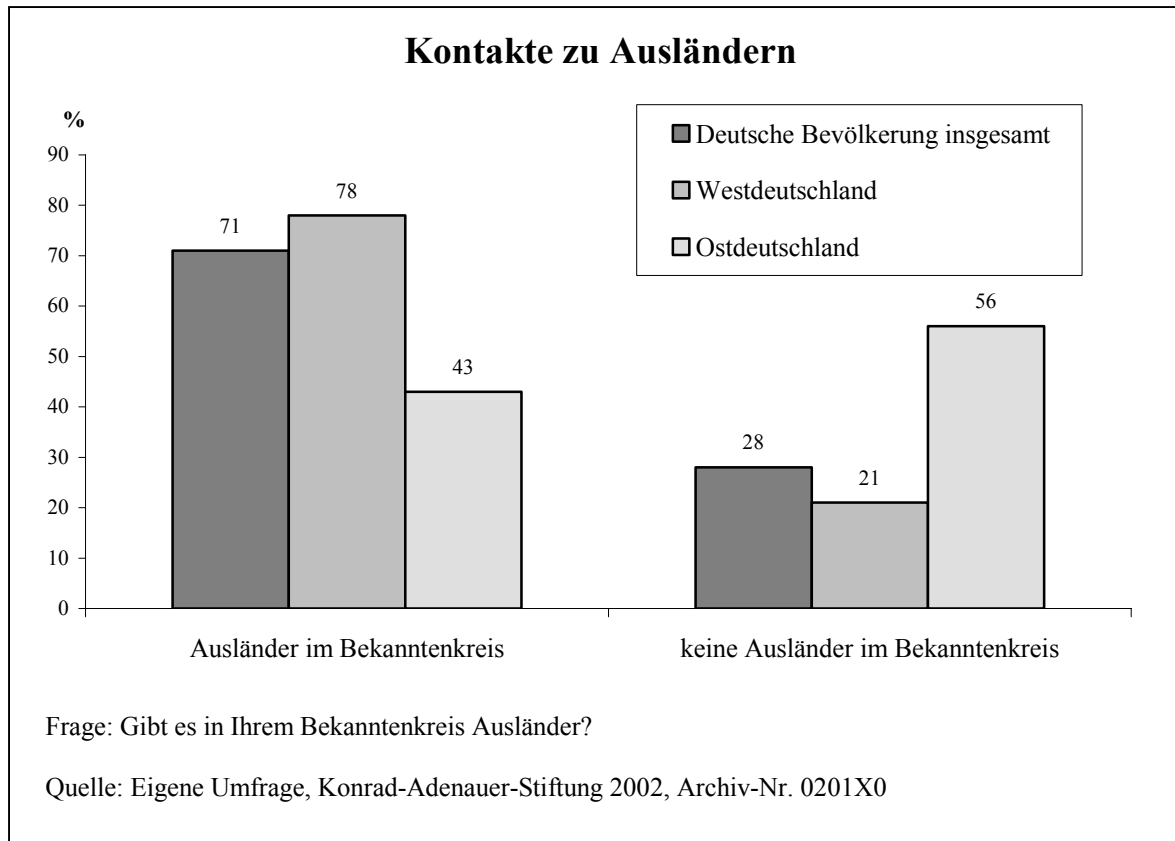


Frage: Fühlen Sie sich durch Muslime in der Nachbarschaft gestört?  
 Würden Sie sich durch Muslime in der Nachbarschaft gestört fühlen?

Quelle: Eigene Umfrage, Konrad-Adenauer-Stiftung 2002, Archiv-Nr. 0201X0

- **Der persönliche Bekanntenkreis**

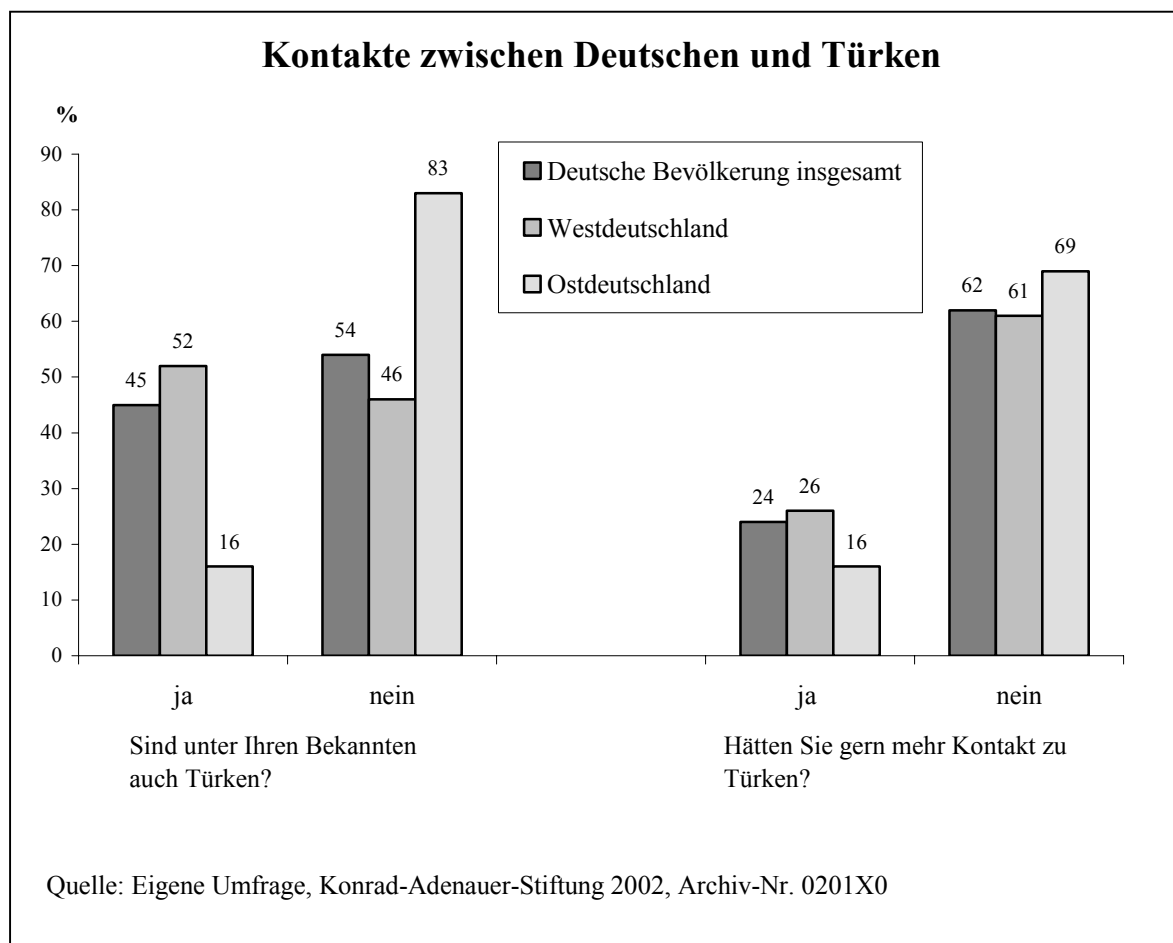
Nach den ALLBUS-Daten von 2000 gaben in Westdeutschland 49 Prozent der Befragten an, Ausländer in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis zu haben. In Ostdeutschland waren es nur 18 Prozent. In der eigenen Umfrage liegen die Werte deutlich höher, was aber auch eine Folge der allgemeineren Frageformulierung sein kann. 71 Prozent geben an, unter ihren Bekannten seien auch Ausländer; weniger als ein Drittel der Befragten (28 Prozent) unterhält keine Kontakte zu Ausländern. In Westdeutschland liegt die Kontaktdichte deutlich höher als in Ostdeutschland, was aufgrund des geringeren Ausländeranteils in den neuen Bundesländern zwangsläufig ist.



Kontakte zu Ausländern sind in Westdeutschland beinahe alltäglich und kommen auch in Ostdeutschland bei fast der Hälfte der Befragten vor.

Mit ca. 2,5 Millionen Bürgern stellen die türkischstämmigen Bürger unter den Ausländern (einschließlich der Deutschen türkischer Herkunft) die mit Abstand größte Einzelpopulation. Bei dieser großen Zahl kommt es zwangsläufig auch zu Bekanntschaften zwischen Deutschen und türkischstämmigen Bürgern. 45 Prozent der befragten Deutschen geben an, Türken in ihrem Bekanntenkreis zu haben.

Kontakte zwischen Deutschen und türkischstämmigen Bürgern finden vor allem in den westdeutschen Bundesländern statt. Über die Hälfte der Befragten (52 Prozent) unterhält solche Bekanntschaften. In den neuen Bundesländern sind es dagegen nur 16 Prozent.



Jeder Vierte der Befragten hätte gern mehr Kontakt zu Türken, 62 Prozent lehnen dagegen intensivere Kontakte ab. Der Wunsch nach mehr Kontakten ist in Westdeutschland, also dort, wo die überwiegende Mehrzahl der türkischen Bürger lebt, stärker ausgeprägt als im Osten.

Der Wunsch nach vermehrten Kontakten ist bei den Personen, die bereits türkischstämmige Bekannte haben, deutlich stärker als bei den Befragten, die diese Erfahrungen nicht teilen. Ein Drittel der Personen mit türkischen Bekannten wünscht mehr Kontakte. Von den Befragten ohne türkische Bekannte wünschen dies nur 21 Prozent.

Somit wirken sich die Erfahrungen, die die Deutschen im Umgang mit ihren türkischen Mitbürgern gemacht haben, eher positiv auf die Einschätzung dieser Gruppe aus. In Westdeutschland sind viele Kontakte mit Türken unvermeidbar, z. B. im Berufsleben, in der Schule oder in der Ausbildung. Diese Erfahrungen führen im Ergebnis offenbar zu einer größeren Offenheit gegenüber türkischstämmigen Bürgern.

Ostdeutsche haben dagegen viel weniger Gelegenheiten, überhaupt Türken kennen zu lernen. Dadurch entgeht ihnen die Möglichkeit, eigene Erfahrungen mit diesen Personen zu sammeln und damit Vorurteile abzubauen. Dies dürfte der Grund dafür sein, dass Ostdeutsche Türken gegenüber weniger offen sind als Westdeutsche. Mit hoher Wahrscheinlichkeit trifft dies auch für andere Ausländergruppen zu.

#### **4 Toleranz und Intoleranz gegenüber Muslimen**

Muslime stoßen in den neuen Bundesländern auf größere Vorbehalte als in den alten. Aber auch innerhalb dieser beiden Gebiete sind die Vorbehalte gegenüber Muslimen in einigen Gruppen stärker ausgeprägt als in anderen. Was kennzeichnet aber die Personen, die Ausländer ablehnen bzw. bei welchen Gruppen stoßen Muslime auf die größte Toleranz?

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, werden im Folgenden die Zugehörigkeit der Personen, die Muslime ablehnen, zu bestimmten soziostrukturellen Gruppen analysiert. Als Merkmal für die Ablehnung von Muslimen gilt dabei die Zustimmung zu der Vorgabe: „Deutschland ist ein christliches Land. Muslimische Gebräuche haben hier nichts zu suchen.“ Die Zustimmung zu dieser Vorgabe bedeutet eindeutig die Ablehnung der muslimischen Religion und damit fehlende oder nur gering ausgeprägte Toleranz. Sie bedeutet auch, dass man Muslimen die gesetzlich garantierte Religionsfreiheit vorenthalten will. Um die Überlagerung von Zusammenhängen durch den West-Ost-Unterschied zu vermeiden, erfolgt die weitere Auswertung getrennt nach alten und neuen Bundesländern.

In **Westdeutschland** lehnen Frauen Muslime stärker ab als Männer. Überdurchschnittlich stark ist die Ablehnung bei älteren Befragten (60 Jahre und älter). Bei der Aufgliederung nach Berufsgruppen finden sich besonders starke Vorbehalte bei Arbeitern und Rentnern. Ebenfalls lehnen Personen mit niedriger Schulbildung überdurchschnittlich stark Muslime ab, desgleichen Befragte mit starker oder sehr starker Kirchenbindung. Befragte mit evangelischer Konfession neigen stärker zur Ablehnung als solche mit katholischer Konfession. Dieses Muster setzt sich auch bei denen fort, die aus der Kirche ausgetreten sind.

Auf besonders wenig Vorbehalte stoßen Muslime bei Männern, bei den unter 60-Jährigen, bei Angestellten, Beamten und Selbständigen, bei höher Gebildeten sowie bei ehemaligen Katholiken. Geringe Ablehnung zeigt sich auch bei Anhängern der Grünen und der FDP.

In **Ostdeutschland** zeigen sich einige Gemeinsamkeiten mit den westdeutschen Bundesländern, allerdings insgesamt auf einem höheren Gesamtniveau. Ähnlich wie im Westen werden Muslime von Rentnern, von Personen mit niedriger Schulbildung und solchen mit starker Kirchenbindung überdurchschnittlich abgelehnt. Abweichend von Ergebnissen im Westen findet sich eine starke Ablehnung aber auch bei Arbeitslosen, bei Selbständigen und bei Anhängern der CDU.

Besonders gering ist die Ablehnung in den neuen Bundesländern bei sehr jungen Befragten (16 bis 24 Jahre), bei Beamten, bei höher Gebildeten und bei den Anhängern der Grünen, der FDP und der PDS.

In der Gesamtbetrachtung stellt sich die Ablehnung von Muslimen als ein Problem dar, das am stärksten von folgenden Faktoren beeinflusst wird:

1. der Wohnort liegt in den neuen Bundesländern,
2. die Befragten haben einen geringen Bildungsstand,
3. die Personen sind als Arbeiter beschäftigt
4. oder sind bereits Rentner und über 60 Jahre alt.

Diese Merkmale überlagern sich teilweise. Arbeiter und Rentner haben z. B. einen geringeren Bildungsstand als die Gesamtbevölkerung. Den Kenntnissen der Befragten, sei es aus der Schule oder sei es aus persönlichem Erleben, scheint eine Schlüsselrolle zuzukommen. Persönliche Erfahrungen können anscheinend in gewissem Umfang mangelnde Schulbildung ersetzen. Wo allerdings beide Probleme gleichzeitig auftreten, wie dies in Ostdeutschland mit geringen Ausländeranteilen der Fall ist, verstärken sie sich in ihrer Wirkung.

<b>Zustimmung zu „Deutschland ist ein christliches Land.  Muslimische Gebräuche haben hier nichts zu suchen“</b> (Angaben in Prozent)			
	Insgesamt	Westdeutschland	Ostdeutschland
<b>Insgesamt</b>	19	17	26
<b>Mann</b>	15	12	27
<b>Frau</b>	22	22	26
<b>Alter</b>			
– 16 bis 24	14	14	16
– 25 bis 34	15	13	26
– 35 bis 44	17	16	23
– 45 bis 59	16	14	28
– 60 +	25	24	32
<b>Berufliche Stellung</b>			
– Arbeiter	31	31	33
– Angestellte	12	10	20
– Beamte	10	11	4
– Selbständige	12	6	32
– Arbeitslose	25	14	33
– Rentner	26	25	33
<b>Schulbildung</b>			
– Haupt-/Volksschule	26	24	40
– Mittlere Reife/Polyt. Oberschule	19	17	27
– Abitur	10	9	12
<b>Konfession</b>			
– katholisch	16	16	24
– ohne/früher katholisch	17	10	29
– evangelisch	20	20	23
– ohne/früher evangelisch	24	20	29
<b>Kirchenverbundenheit</b>			
– sehr stark/stark	28	28	29
– etwas	19	18	26
– nicht	17	13	26
<b>Wahlabsicht</b>			
– CDU/CSU	20	18	32
– SPD	20	19	21
– Grüne	3	2	13
– FDP	9	7	11
– PDS	11	*	13

Quelle: Eigene Umfrage, Konrad-Adenauer-Stiftung 2002, Archiv-Nr. 0201X0

## 5 Zusammenfassung

Insgesamt zeichnen sich die Deutschen gegenüber dem Islam durch eine ausgeprägte Toleranz aus. Das Recht der Muslime, ihre Religion ausüben zu können, wird von der weit überwindenden Mehrheit der Deutschen nicht in Frage gestellt. Durch eine Moschee in der Nachbarschaft würden sich nur wenige gestört fühlen. Man erwartet von den Muslimen allerdings eine gewisse Rücksichtnahme, ohne dass die Aufgabe ihrer kulturellen Identität gefordert wird. Gegen einen islamischen Religionsunterricht an deutschen Schulen gibt es kaum Widerstände. Gewisse Zweifel hegen die Befragten aber an der Toleranz der islamischen Religion.

Vorbehalte gegenüber Muslimen und ihren Gebräuchen sind in den neuen Bundesländern stärker ausgeprägt als in den alten. Dabei kommen in Ostdeutschland direkte Kontakte viel seltener vor als im Westen. Es handelt sich also eindeutig um Vorurteile, die sich nicht auf persönliche Erfahrungen gründen. Im Gegenteil führen persönliche Erfahrungen mit Muslimen zu einer toleranteren Haltung. Bei der größten muslimischen Gruppe, den Türken, zeigt sich dieses Muster noch deutlicher. Wer schon Kontakt zu Türken unterhält, wünscht häufiger als Personen ohne diese Erfahrungen, mehr Kontakte. Grundsätzlich gilt dies für West- und Ostdeutschland gleichermaßen. Allerdings wohnen Befragte mit Muslimen im Umfeld fast ausschließlich im Westen.

Die Vorbehalte gegenüber Muslimen speisen sich also überwiegend aus Unwissenheit und Vorurteilen. Dementsprechend sind sie auch bei Personen mit niedriger Schulbildung deutlich stärker ausgeprägt als bei solchen mit höherer Bildung. Kommen dann noch fehlende persönliche Erfahrungen hinzu, wirkt sich dieser Bildungseffekt noch wesentlich stärker aus. So sind in Ostdeutschland die Vorbehalte bei den bildungsfernen Personen wesentlich stärker ausgeprägt als im Westen. 40 Prozent dieser Befragten gestehen den Muslimen nicht das Recht zu, ihre Religion in Deutschland auszuüben und damit das im Grundgesetz garantierte Recht der Freiheit der Religionsausübung wahrzunehmen.

Auf überdurchschnittlich hohe Toleranz stoßen Muslime bei den Personen mit Abitur, bei Jüngeren, bei Beamten sowie bei Anhängern der Grünen und der FDP.